Ehemaliges Jüdisches Bethaus in Rheingoenheim

Eine jüdische Odyssee

Druck: Druckerei A. Kröner, Inh. Walter Muth, Ludwigshafen-Rheingönheim, Hauptstraße 199 (gegenüber der ehemaligen, nicht mehr existierenden Synagoge, an die eine Gedenktafel an gleichem Platze erinnert).

Der Familie Erich und Ilse Lewin von den Rheingönheimer Familien Walter Schäfer und Walter Muth zugeeignet.

In manch' langer Teestunde am Nachmittag saßen wir zusammen, Erich Lewin mit seiner Frau Ilse. Unsere Blicke gingen hinaus in die spätnachmittägliche Stille. In der Ferne lag die Silhouette der Bergstraße, golden angestrahlt von der untergehenden Abendsonne der frühen Herbsttage. Die Stunden waren angefüllt mit Gedanken in die Vergangenheit und alle Gedanken dieser Stunden zusammengefaßt ergaben die Lebensschau einer jüdischen Familie.

Die Gedanken, Argumente, ohne Leidenschaft vorgetragen, gingen weit zurück in Zeiten eines Jahrhunderts, an dem man in Zukunft noch viel herum analysieren wird, um gültige Ergebnisse zu erhalten.

Ich hatte eigentlich Angst vor diesen Gesprächen und ihren zu gewärtigenden Inhalten, aber Erich und Ilse Lewin machten es mir leicht, sie gaben den Blick frei auf ihr Leben. Ich war in ihr Heim gekommen, in dem Gastfreundschaft und Weltoffenheit herrscht, in dem nichts stecken bleibt am kleinen Horizont einer Wohnung. Frau Lewin, sie nimmt teil an Gesprächsrunden, anden monatlichen Wizo-Nachmittagen (Wizo: Womens International Zionist Organisation) und christlich-jüdischen Seminaren, um immer Einblicke zu haben in die Probleme des Zusammenlebens in unserer modernen Gesellschaft.

Erich Lewin, er ist ein Alt-Berliner preußischer Prägung und Erziehung und macht präzise Aussagen. Dazu kommt sein phänomenales Gedächtnis für Zusammenhänge in Politik und Gesellschaft. Er wurde am 3. Mai 1902 in Berlin-Zentral geboren, war Angehöriger der Berliner jüdischen Gemeinde. Der Vater, Besitzer einer Buchdruckerei in Weißensee, ließ es in seiner Jugend nicht auf sich beruhen, Buchdrucker gelernt zu haben, um dann an irgend einem Arbeitsplatz im Beruf weiterzuarbeiten. Er tat das, was damals in dieser Zeit im Handwerk Usus war, harte und doch schöne Gepflogenheit: auf Wanderschaft zu gehen. Mit der Absicht, eine vollhandwerkliche und vielseitige Ausbildung zu erlangen und einen offenen Blick zu erhalten für diese Welt mit ihren Problemen. Das formt und bildet einen jungen Menschen.

Die Wanderjahre von Erich Lewins Vater führten ihn nach Ungarn, nach Budapest, nach Rumänien, Bulgarien in die Türkei und Ägypten, wo in Kairo sein längster beruflicher Aufenthalt war.

Erich Lewin, mein Gesprächspartner, wurde in Berlin-Zentral in eine heile Welt hineingeboren. Schatten fielen in sein Leben, als er in jungen Jahren durch den Tod seinen Vater verlor. Trotz schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse machte es ihm seine Mutter möglich, seine Schulzeit mit dem Abitur abzuschließen. Sein größter Wunsch, ein Medizinstudium aufzunehmen, erfüllte sich jedoch nicht.

Erich Lewin ging als selbständiger Vertreter in die Schuhbranche und schaffte sich weit über den Berliner Raum hinaus einen guten Kundenstamm. Viele Anekdoten und Begebenheiten aus dieser Zeit bilden heute noch genügend Gesprächsstoff für Erich Lewins Erzählertalent. Aus dieser Zeit der nächtlichen Heimfahrten von Kundenbesuchen aus der Berliner Provinz stammt seine heute noch gern geübte „Untugend": das Rauchen einer Zigarre in seinem Pfeifchen. „Das hat mich während meiner Nachtfahrten wachgehalten", so die verschmitzte Feststellung Erich Lewins. Er wurde jedenfalls in seiner Branche ein erfolgreicher Geschäftsmann.

In seinen Junggesellenjahren verbrachte er seine Urlaube mit Reisen mit seinen Freunden ins Ausland: nach England, Belgien, Frankreich und Holland. Herr Lewins Erzählkunst bringt heute noch bemerkenswerte Begebenheiten aus diesen Reisen zu Gehör.

Am 16. Oktober 1934 heiratete Erich Lewin seine Frau Ilse, geb. Jakob in Berlin.

Der Vater von Frau Ilse war der jüdische Kantor Josef Jakob, geboren am 6. September 1875 in Büdingen/Lothr. Während seiner Studienzeit zum Lehrer und Kantor lernte er seine spätere Frau Klara, geb. Horn, kennen. Sie war in Geisa bei Fulda geboren. Ihre Eltern waren dort als Kaufleute tätig. Die Brüder von Frau Klara bauten in Fulda das Textilwerk Horn, Leinen und Scheuertücher, auf, das vor dem ersten Weltkrieg 105 Mitarbeiter beschäftigte und großes Ansehen besaß.

Nach der Heirat von Josef Jakob und Frau Klara, geb. Horn, erhielt Herr Jakob seine erste Stelle als Lehrer und Kantor bei der jüdischen Gemeinde in Rüdesheim im Rheingau. Hier wurden den beiden 4 Töchter geboren: Selma, geb. am 4. Januar 1902, Rita, geb. am 18. Mai 1904, Gretel, geb. am 4. Januar 1906 und Ilse, geb. am 27. Mai 1908. In Rüdesheim verbrachte Kantor Josef Jakob mit seiner Familie die Jahre im Dienst der dortigen jüdischen Rheingau-Gemeinde bis zum Jahre 1910. In diesem Jahre erreichte Herr Josef Jakob der Ruf an die jüdische Gemeinde Rheingönheim-Neuhofen.

Der dortige Synagogen-Vorstand Max Fischer und der jüdische Gemeinde-Ausschuß, besetzt mit Adolf Weil und Josef Freundlich, hatten diesen Vorschlag dem Gemeinderat Rheingönheim gemacht und mit Gemeinderats-Beschluß vom 17. Januar 1911 „wurde Kantor Josef Jakob aus Büdingen als Religionslehrer und Vorbeter, weil Vorbildung vorhanden, an das Bethaus der jüdischen Gemeinde Rheingönheim-Neuhofen Hauptstraße, (heute Haus Nr. 246) berufen". (Bilder hierzu sind vorhanden).

Wie Ilse Lewin, jüngste Tochter von Familie Jakob, erzählte, verlebte sie in dem Hause in der Rheingönheimer Hauptstraße glückliche Kindheitsjahre. Hier fand sie auch ihre Jugendfreundin. Diese Freundschaft von den beiden hielt sich bis zum Tode der Rheingönheimer Freundin von Ilse Lewin im Jahre 1980 ! Ein Beispiel menschlicher Verbundenheit über helle und dunkle Zeiten, die man einordnen muß in die charakterliche Wahrheit:
„Freunde läßt man nicht im Regen stehen !"

Josef Jakob

Klara Jakob, geb. Horn

Frau Lewin schildert ihren Vater in unseren Gesprächen so: „Er war ein frommer Mann mit vielseitigen geistigen Interessen und für seine Töchter in allen Lebensfragen immer sehr aufgeschlossen. Die Mutter dagegen wollte von der Problematik dieser Welt nicht viel wissen. Ihr war ihre Familie, ihre Mädels, ihr Haus, das war ihre kleine Welt, die sie ausfüllte und die sie zufrieden machte."

Nach acht Jahren Dienst in der jüdischen Gemeinde Rheingönheim-Neuhofen wurde Kantor Josef Jakob nach Ludwigshafen versetzt und zog mit seiner Familie „vom Land in die Stadt" und nahm Wohnung in der Wittelsbachstraße 84. „Eine schöne geräumige Wohnung", wie Frau Lewin erzählte. „Das war der einzige Luxus, den sich mein Vater leistete. Er wollte immer ein große, schöne und geräumige, repräsentative Wohnung für sich und seine Familie". In Ludwigshafen tat Kantor Jakob Dienst an der Synagoge und an der Communalschule. Im Jahre 1925 traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag. Selma, ihre älteste Tochter starb an einer Nierenschrumpfung, zugezogen durch die nicht einwandfreie Nachbehandlung einer Scharlach mit Schmerzmitteln, über Jahre hinweg. Den Verlust seiner Tochter hat Herr Jakob nie verwunden. Er litt jahrelang seelisch darunter. Von seinem religiösen Wirken lesen wir im „israelitischen Gemeindeblatt" Redaktionsteil Ludwigshafen, in Nr. 18, Seite 16, aus dem Jahre 1935: „Herr Lehrer und Kantor Josef Jakob beging am Freitag, dem 6. September seinen 60. Geburtstag und zugleich sein 25jähriges Lehrerjubiläum. Der Synagogenrat sprach Herrn Jakob in einem Glückwunschschreiben den herzlichsten Dank aus für sein pflichttreues Wirken und überreichte ihm eine Ehrengabe. Bezirksrabbiner Dr. Steckelmacher widmete beim Sabbat-Morgengottesdienst dem verdienten Beamten Worte der Anerkennung und beglückwünschte ihn im Namen der Gemeinde." An anderer Stelle des israelischen Gemeindeblattes heißt es: „Am Sonntag, den 17. März 1935 fand unter starker Beteiligung die diesährige Gefallenen-Gedenkfeier der Israelitischen Kultusgemeinde, gemeinsam mit dem

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten statt. (in Ludwigshafen war Adolf Grombacher der Vorstand). Die Herren Liberles und Jakob leitetendie Feier durch Psalmenrezitation ein. – Gefühle der Trauer wichen der Erkenntnis des Sinnes unserer 12 000 Opfer, die die Ehre des deutschen Judentums auf blanken Schild erhoben –"

Der Feier voraus ging die Niederlegung eines Blumengebindes in Form des symbolischen Schildes, durch eine Abordnung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten am Ehrenmal auf dem städtischen Friedhof." (Ludwigshafen hatte 17 jüdische Gefallene im 1. Weltkrieg.)

Kantor Josef Jakob absolvierte in all diesen Jahren mit der von ihm geübten Genauigkeit seine umfangreichen Aufgaben in der jüdischen Gemeinde in Ludwigshafen. Seine Gesundheit war seit dem Tode seiner Tochter Selma im Jahre 1925 nicht mehr die beste.

Im Jahre 1934 verabschiedete sich Tochter Rita von der Familie und ging nach Palästina. Hier war sie im Sozialdienst der dort bestehenden jüdischen Gemeinden tätig. Nach Gründung des Staates Israel 1948 trat sie in den Sozialdienst des Staates ein. Im Jahre 1969 kehrte sie nach Deutschland zurück und wohnte bis zum Tode ihres Mannes in Feudenheim. Heute lebt sie, 85jährig, in einem Altersheim der Budge-Stiftung in Frankfurt.

Es kamen in Deutschland die Jahre 1935-1938, in denen sich für die Juden in Deutschland der Himmel verdunkelte. Indifferenz, Verunglimpfung, Boykott der jüdischen Geschäftswelt, Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben, Behinderung jüdischen kulturellen Lebens führten konsequent hin zum Judenprogramm („Reichskristallnacht") in der Nacht vom 9./10. November 1938.

Auch Josef Jakob bekam die Zwangsmaßnahmen der Nazi-Herrschaft zu spüren. Er mußte mit seiner Familie die große Wohnung in der Wittelsbachstraße 84 aufgeben, da die Miete nicht mehr bezahlbar war. Sie nahmen in den F-Quadraten in Mannheim Wohnung. Mannheim hatte damals eine viel größere jüdische Gemeinde und es war eine alte jüdische Tradition zuhause. Entprechend war in Mannheim die antisemitische Hetzkampagne nicht so ausgeprägt wie in Ludwigshafen. Doch auch hier schlug die Stimmung bald um und Hetze und Diffamierung taten das ihre.

Nach dem Judenprogrom wurde Josef Jakob in Haft genommen und vom 10. November bis zum 22. November 1938 in Dachau festgehalten. Die Lage war bedrückend und man begann zu beraten: „Was ist zu tun ?" Das beginnende Jahr 1940 war das Abschiedsjahr für die in Mannheim verbliebenen Glieder der Familie Jakob, Tochter Gretel und den Schwiegersohn, für eine Passage mit der Eisenbahn über Rußland nach Shanghai. Die drei erreichten Shanghai und gerieten in ein chaotisches Stadtgebilde. Shanghai war unter der Last der japanischen Besetzung von 1937-1945, durch den anhaltenden Flüchtlingsstrom am Rande des Zusammenbruchs und erlitt einen Versorgungskollaps nach dem anderen. Die neu ankommenden Flüchtlinge hatten unsägliche Qualen durchzustehen.

Frau Klara starb im Jahre 1943 in Shanghai. Tochter Gretel und ihr Mann lebten 8 Jahre in diesem Hexenkessel einer Stadt und konnten erst 1948 nach den USA, nach New York auswandern. Hier arbeitete Gretel 25 Jahre in der Buchhaltung einer Kettenorganisation von Restaurants. Nach dem Tode ihres Mannes ging sie nach Miami/Florida. Das Klima New Yorks, besonders die harten, kalten Winter waren ihrer Gesundheit im Alter sehr abträglich geworden. So verbringt sie, 83jährig, ihren Lebensabend im warmen Florida. Der Vater, Kantor Josef Jakob, nahm im Frühjahr 1940 in Mannheim von Frau und Familienangehörigen entgültigen Abschied mit dem Bekennersatz: „Ich bleibe bei meiner Gemeinde."

Seinen weiteren Weg beschreiben im Stadtarchiv Mannheim vorhandene Unterlagen: „ausweislich der bei uns vorliegenden Meldekarte für Josef Jacob war dieser vom 31. 12. 40 bis 11. 02. 41 im Israelischen Krankenhaus in der Collinistraße gemeldet; seither wohnte er in L 10, 7. Gemäß Eintrag wurde Jacob am 21. 08. 42 „lt. Mittlg. der Gestapo" evakuiert.

In einem Erhebungsbogen, der sich auf die Wiedergutmachungsakten stützt, wird als Datum der Deportation der 23. 08. 42, als Ziel Theresienstadt angegeben. Demnach ist Jacob am 26. 09. 42 in Maly Trostinec verschollen gemeldet; das Todesdatum wurde gemäß § 180 BEG auf 15. 10. 42 festgelegt". Soweit vorhandene Unterlagen aus dem Stadtarchiv Mannheim über den jüdischen Kantor Josef Jakob, geboren am 6. September 1875 in Büdingen/Lothringen.

Frau Ilse Lewin, Tochter von Kantor Jakob, sprach in den langen, lebhaften Unterhaltungsabenden über Schicksale und Begebenheiten in ihrer Familie auch kurz das Schicksal der beiden Brüder von Kantor Jakob an. Danach lebte ein Bruder, Raffael Jakob, als jüdischer Kantor mit seiner Familie in der Schiffgasse 4 in Heidelberg. Wie Frau Lewin betonte, ein sehr frommer und sensibler Mann. Er wurde 1940 mit seiner Frau, seiner Tochter, deren Mann und Tochter, deportiert und ist verschollen.

Der zweite Bruder Josef Jakobs, Paquen Jakob, lebte mit seiner Familie in Frankreich. Sie bewirtschafteten einen Bauernhof mit einem angeschlossenen Viehhandel. Paquen Jakob wurde mit seiner Familie 1940 aus Frankreich deportiert und ist verschollen.

Sie alle, vor ihrem Sterben in Todesangst und Todesnot, sie werden wiederkehren. Und sie werden Fragen stellen. Und sie wollen eine Antwort haben.

Das Schicksal der jüngsten Tochter von Kantor Josef Jakob, Frau Ilse Lewin und ihres Mannes Erich Lewin lief so ab:

Nach der Heirat der beiden im Oktober 1934 in Berlin ging Herr Lewin auf Wohnungssuche in Reinickendorf. Er stellte sich bei sehr vielen Hauswarten vor. Immer mit dem Bemerken: „Der Ordnung halber muß ich Ihnen sagen, daß wir Juden sind." Die meisten Gesprächpartner gaben zur Antwort: „Mir macht das nichts aus, aber im Haus wohnt ein SA-Mann, wir wissen nicht, wie der das aufnimmt.

An anderer Stelle war es ein Amtswalter oder ein P.G., was wird der zu dieser Sachlage für einen Standpunkt beziehen ?" Es klappte schließlich doch mit der Zusage für eine Neubauwohnung. Im Wohnblockbüro einer großen Wohnungsbaugesellschaft erhielt Herr Lewin diesen Bescheid. Jedoch nach 2 Jahren Wohnen kam ein Schreiben der Gesellschaft mit der Aufforderung, er möge doch im Büro der Hauptverwaltung vorsprechen. So getan, wies man Herrn Lewin darauf hin, er sei Jude und könne bei der Gesellschaft nicht wohnen bleiben. Das hieß: Auszug und erneute Wohnungssuche. Immer wieder mit dem Satz darauf aufmerksam machend: „Der Ordnung halber muß ich Ihnen sagen, daß wir Juden sind." Im Arbeiter-Wohnbezirk Berlins, im Moabit, fand man dann eine Wohnung. Das war im Jahre 1936. Doch die Belastungen durch die Göbbels-Streicher-Hetze gegen die Juden und die Unmöglichkeit für Juden, im Wirtschaftsleben erfolgreich zu bleiben, machte auch Familie Lewin das Leben immer schwerer. Zwischenzeitlich war Sohn Harry zur Welt gekommen. Nach dem Judenprogrom in der Nacht vom 9./10. November 1938 stand man vor der Frage: Weiterleben ja, aber was ist zu tun ? Alle Passagen für Juden, aus Berlin ins Ausland zu kommen, waren fast ausgebucht. Herrn Lewin gelang es Ende des Jahres 1938, Visum und Passage für eine Emigration nach Lateinamerika, nach Bolivien zu erstehen. Das Emigrationsziel Südamerika wurde primär nicht gerne angenommen, weil aber die Lage der Juden in Deutschland lebensbedrohend wurde, entschloß man sich, akzeptierte man diesen Fluchtweg.

Ihre Wohnung in Moabit löste Familie Lewin auf, die Möbel wurden verkauft. Im Gedächtnis haften ist Herrn Lewin noch ein Abend geblieben, als ein Nachbar, Amtswalter der damaligen NSDAP und bei der Eisenbahn beschäftigt, in die Lewin'sche Wohnung kam mit dem Anliegen, er wolle die Gelegenheit benutzen, ein paar gute Möbelstücke billig zu erwerben. „Wissen Sie, Herr Lewin, was die mit euch Juden machen, das gefällt uns allen nicht ! Ich muß das Ihnen einmal sagen !" So die Rede des Amtswalters.

Anfang 1939 ging die Reise von Familie Lewin ins Ungewisse der bolivianischen Emigration los. Dabei wendete sich alle Sorge dem kleinen Harry zu. Nach langer Überfahrt und Überlandfahrten kam man in La Paz, der Hauptstadt Boliviens, an. Hier waren die Lebensbedingungen und die Voraussetzungen für eine Existenzgründung weit von dem entfernt, was man westliches Leben in gekanntem Sinn nennen konnte. Man ging in's bolivianische Hochland, nach Oruro. In dieser Stadt gab es nur ein kurzes Verweilen. Was man von diesen südamerikanischen Breiten nicht wußte, waren die Tatsachen von tropischen Krankheiten, von denen Fremde befallen werden konnten. So war Sohn Harry zweimal an Paratyphus erkrankt. Nur der selbstlose Einsatz eines dort ansäßigen Arztes, der mehrmals am Tage den Jungen aufsuchte, dazu die gute körperliche Verfassung retteten das junge Leben von Harry. Auf Anraten und angesichts der hohen Krankheitsrate im bolivianischen Hochland entschloß man sich, Bolivien zu verlassen und nach Chile zu gehen. Hier, in der Talsenke des mittleren Chile traf man klimatische Verhältnisse an, die für Mitteleuropäer erträglich waren. Auch die Bedingungen einer Existenzgründung waren gegebener als in dem eben verlassenen Bolivien.

Die Tatsache, daß Frau Lewin ihr zweites Kind erwartete, ließ den Entschluß zur Umsiedlung schnell reifen. Hier in Chile gründete die Familie Lewin ein Unternehmen der Lederbranche. Herr Lewin war ja von seiner Berliner Zeit her ein versierter Lederfachmann. Die Zeit, bis das Geschäft anfing zu florieren, ließ nicht lange auf sich warten und es kam bald zur Arbeitsteilung: Herr Lewin übernahm den Innendienst, d. h. den Produktionsvorgang, in dem bald eine Belegschaft von 25 Mann beschäftigt war. Frau Lewin aber, burschikos und mit Selbstverständlichkeit immer zupackend, dazu voll Initiativen, übernahm den Verkauf der produzierten Waren. Sie reiste über Land und besuchte die einschlägigen Geschäfte. In dieser Zeit kam 1940 Tochter Ruth zur Welt. Bei ihr müssen wir in den Gedanken kurz verweilen. Ruth Ezrahe lebt heute mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Israel und steht im Sozialdienst dieses Staates. Ihr Sohn Igal, sehr religiös, wie Frau Lewin ihren Enkel schildert, steht im Studium der Religionswissenschaften. Er übernimmt die gleichen Aufgaben wie sein Urgroßvater, Kantor Josef Jakob und stellt sich dem Dienst als Rabbiner. So ist dieser fromme, junge Israeli vielleicht ein Fingerzeig Gottes, daß Gottes Wege nicht unsere Wege sind.

Kehren wir zurück zum Lewin'schen Unternehmen. Es kam in seiner Entwicklung gut voran, dank der Zweiteilung der Geschäftsführung von Herrn und Frau Lewin. Besonders sie war für das Vollziehen von Lebensbesonderheiten immer aktiv dabei und flog während ihrer chilenischen Zeit dreimal von Santiago die Chile zu ihrer Schwester nach New York. Diese Flüge waren zu dieser Zeit nicht die Norm, nein es war die Ausnahme und man brauchte Pioniergeist, um sie durchzuführen.

Das Jahr 1972 brachte eine Wende im Leben der Familie Erich und Ilse Lewin. Nach Jahren des Existenzaufbaus in Chile und erfolgreicher Geschäftsführung setzte man den gefaßten Entschluß in die Tat um, übergab das Unternehmen Sohn Harry mit Frau und den vier Töchtern. Über einen Besuch bei Tochter Ruth in Israel kehrte Familie Lewin zurück in die angestammte Heimat, nach Mannheim. So schließt sich der Ring eines Lebens, der nur durch kosmopolitisches Denken in der natürlichen Ordnung dieser Welt überleben ließ.

Frau Lewin rief vor zwei Jahren den jüdisch-christlichen Arbeitskreis Mannheim ins Leben, den sie heute noch leitet.

Es liegt zwischen Morgen und Abend ein nicht leicht zu nennendes, inhaltsreiches, in seiner Großartigkeit doch einfach gelebtes Leben dieser beiden jüdischen Mitbürger. Was bleibt, ist ein aktiver Lebensabend im geschaffenen, lebendigen Kreis von Freunden und Bekannten. SCHALOM !

Aufgezeichnet von Walter Schäfer

Quellen:
Stadtarchiv Ludwigshafen
Stadtarchiv Mannheim
wissenschaftlicher Stadthistoriker Herr Caroli

Familie Erich und Ilse Lewin

links:
Selma Jakob
* 4.1.1902 in Rüdesheim
+ 1925 in Ludwigshafen
rechts:
Rita Binnbaum, geb. Jakob
* 13.Mai 1904 in Rüdesheim
lebt in Frankfurt/M.

Ilse Kepin, geb. Jakob
* 27.5.1908 in Rüdesheim
lebt mit ihrem Mann (87 Jahre/Berlin) in Mannheim